Zur Forschungsaufgabe einer goetheanistischen Biochemie

Klaus Frisch

Summary

A truly Goetheanistic understanding of the chemical processes in living organisms is barely developed, but urgently needed. It is proposed that it should, first of all, be based on the actual results – not the theoretical explanations – of contemporary research in conventional biochemistry and physiology, and how this can be done. As documented by quotation, this proposal is in perfect accordance with Rudolf Steiner's general attitude towards scientific empiriricism of any kind. But the foundations for the research in question were only laid after his death. To illustrate what is meant, some examples are briefly discussed.

Ich möchte zwei Artikel in den letzten Heften der «Elemente» (*Goedings* 1990, v. *Mackensen* 1991) zum Anlaß nehmen für einige Bemerkungen. Dabei geht es mir nicht primär um eine Kritik an diesen Artikeln, sonden um grundsätzliche Gesichtspunkte, deren Darlegung ich aber stellenweise an das dort Behandelte anknüpfen werde.

Eine Chemie des Lebendigen zu erarbeiten, gehört ja wohl zu den dringendsten Forschungsaufgaben, vor die sich eine goetheanistiche Naturwissenschaft heute gestellt sehen muß. Zwei Hinweise mögen zur Verdeutlichung genügen: Im Chemieunterricht an den Waldorfschulen fehlen gerade für die Epoche in der 12. Klasse, die – jedenfalls nach der Intention Rudolf Steiners – hauptsächlich eben das zum Inhalt haben sollte, ganz wesentliche Grundlagen, und in der anthroposophischen Medizin liegt die Situation vor, daß Steiner in seinen Ausführungen über Heilpflanzen in sehr auffälliger Weise immmer wieder die Inhaltsstoffe und Substanzprozesse in den Vordergrund stellte, daß aber eine entsprechende Forschung, wie er sie damit anregen wollte, noch kaum existiert.

Wie hätte eine solche Forschung auszusehen? Zunächst einmal müßte sie von der realen Situation am Ende des 20. Jahrhunderts ausgehen. Es gibt ja heute, ganz anders als etwa in den 20er Jahren, in denen Steiner seine Mediziner-Vorträge hielt und den Chemie-«Lehrplan» für die Waldorfschule entwarf, bereits eine sehr weit entwickelte konventionelle biochemische und physiologische Forschung, die eine gewaltige Fülle von Tatsachen über den Chemismus der Lebewesen herausgefunden hat. Wie auch immer man sich zu dieser Forschungsrichtung stellen mag, – daß sie es mit Realitäten

zu tun hat, kann nur bezweifeln, wer sie nicht kennt. Schon anders verhält es sich selbstverständlich mit den Vorstellungen, die die konventionelle Wissenschaft an die eigentlichen Forschungsergebnisse anschließt; da eine sachgemäße Betrachtungsweise zu entwickeln, wäre ja gerade die Aufgabe.

Nicht auf weitere, vielleicht irgendwie anders geartete Experimente käme es hier also zunächst vor allem an, sondern darauf, das schon vorliegende immense Tatsachenwissen aufzuarbeiten und mit einer sachgemäßen Begrifflichkeit zu durchdringen. Daß dies möglich ist und fruchtbar sein kann, daß man es da wirklich mit Phänomenen zu tun hat, die einer solchen Bearbeitung würdig sind, das zeigen die Anfänge, die in dieser Richtung bereits gemacht wurden (z.B. *Scheffler* 1978, 1982, 1984, *Strüh* 1984, 1985, *Schad* 1981, *Frisch* 1991). Aus dieser Arbeit werden sich auch wieder neue Gesichtspunkte für die experimentelle Arbeit ergeben. Ganz unvernünftig erschiene es dagegen, wollte man die unschätzbare Vorarbeit, die da im konventionellen Bereich schon geleistet wurde, unberücksichtigt lassen und nicht nur mit der Begriffsbildung, sondern auch experimentell-empirisch noch einmal bei Null beginnen.

Allerdings schließt die hier gemeinte Aufarbeitung selbstverständlich ein, daß der Weg der konventionellen Forschung von seinen Anfängen her nachvollzogen und kritisch hinterfragt werden muß, gerade auch im Hinblick auf die Möglichkeit alternativer experimenteller Zugänge. Es dürfen also nicht einfach die Ergebnisse unkritisch hingenommen werden. Doch kommt es andererseits eben darauf an, das viele Wertvolle, das da geleistet wurde, anzuerkennen und damit die eigene Arbeit in die reale Gegenwart hineinzustellen.

Einer rechten Würdigung dieser Vorarbeit steht u.a. die in anthroposophischen Kreisen bekanntlich nicht wenig verbreitete Haltung gegenüber, an solche Bereiche, die stark ins Stoffliche hineinführen, in denen zunächst ein analytisches Vorgehen erforderlich ist und die überdies schon mit ganz materialistischen Vorstellungen belegt sind, nicht recht heranzuwollen. Dies kann eine gesunde Vorsicht sein gegenüber der Versuchung, die von der Suggestivkraft des Materialismus ausgeübt wird. Es birgt aber selbst wiederum die Gefahr, der entgegengesetzten Versuchung zum Opfer zu fallen. Und wie real diese Gefahr ist, läßt sich beispielsweise an der Häufigkeit ablesen, mit der in der einschlägigen Literatur, etwa auf medizinisch-pharmazeutischem Gebiet, selbst da lediglich überlieferte Äußerungen von Rudolf Steiner angeführt werden, wo es sich offensichtlich um Aussagen naturwissenschaftlicher Art, wie etwa über die Inhaltsstoffe von Heilpflanzen, handelt. Gegen solche Tendenzen, letztlich geisteswissenschaftliche Mitteilungen an die Stelle naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse setzen zu wollen, sah sich schon Steiner zu deutlichen Worten genötigt:

«(...) wir kommen, wenn wir (...) heute zunächst Geisteswissenschaft treiben, dadurch im Grunde genommen nicht bis in diejenigen Gebiete, die etwa von unserer heutigen sinnenfälligen Empirie umschlossen werden. Ich muß großen Wert darauf legen, daß gerade in diesen prinzipiellen Dingen keine Mißverständnisse entstehen. (...) Wenn jemand etwa glauben wollte: Nun, es ist unsinnig, sinnenfällige Empirie in der Physiologie, in der Biologie zu treiben, wozu braucht man die spezielle Fachwissenschaft, man entwickelt sich geistige Fähigkeiten, schaut in die geistige Welt hinein, kommt dann zu einer Anschauung über den Menschen, über den gesunden, über den kranken Menschen, und kann gewissermaßen eine geistige Medizin begründen, – so wäre das ein großer